

raum bewegt sich eine buntgewürfelte Menge, sonnenverbrannte Fischer, silberhaarige Greise, kleine braune, halbnaakte Fischerbuben und Frauen und Mädchen in ihrer schmucken Tracht. Und Alle knieten nach dem Altar hingewandt und beten. Die feierliche Stille ist nur durch das monotone Geplätscher der Wellen unterbrochen. Auf einer mit blendend weißen Segeln bespannten Barke langt der Priester im vollen Ornat, die heiligen Gefäße in der Hand, an; selbst die Ruderer sind in schneeweißes Linnen gekleidet. Sofort steigt er die Stufen des Altars hinan, und das hl. Opfer beginnt. Hunderte von rauhen, vollen Männerstimmen erschallen und die Chorale brausen in mächtigen Akkorden über's Meer. Dann wechseln die Frauen und Kinder mit ihren weichen, melodischen Stimmen ab: ein ergreifender, herrlicher Gesang!

Sobald die Messe zu Ende ist, kniet der Priester an den Stufen des Altars nieder und dort, im Angesichte der Volksmenge, segnet er die Barken, die Netze und das Meer und erfleht einen reichlichen, glücklichen Fang für die Fischer. Ein allgemeiner enthusiastischer Jubelruf, voll Hoffnung, erhebt sich aus hundert Kehlen. Jetzt bangt ihnen nicht mehr vor der Wuth der Elemente, vor den Tücken des Schicksals.

In diesem Jahre meldete sich der Sardinenfang überaus reichlich. Als die Ceremonien vorüber waren, nahmen die Männer Abschied von den Ihrigen und bestiegen die Boote. Auch Jan verabschiedete sich von Mietje. Lange hing sie an seinem Halse und weinte. Jan riß sich gewaltiam los, küßte die beiden Kinder und eilte dann hinunter zum Strand, wo die übrigen bereit zur Ausfahrt hielten. Vier Tage sollten sie draußen auf hoher See bleiben.

Sobald die Segel in der Ferne verschwunden waren, eilte Mietje mit den Kindern zur kleinen Kapelle und betete zur Gottesmutter für glückliche Fahrt. Leider sollte ihr Gebet unerhört bleiben.

Schon am dritten Tage erhob sich ein schwerer Sturm, der sich während der Nacht zu einem furchtbaren Orkane gestaltete. Ungeheure Angst hatte sich der Dorfbewohner bemächtigt, und schon am frühen Morgen eilte Alles zum Strande, um hinaus zu spähen nach den bedrängten Fischern. Auch Mietje befand sich unter der Menge. Kein Segel war in Sicht. Das Meer ging überaus stürmisch, und voraussichtlich konnten die schwerbeladenen Schiffe noch nicht vor dem Ende des Sturmes einlaufen. Wo sie sich augenblicklich befanden, war nicht zu ermitteln. Trotz der herbeigeholten Fernrohre war keine Spur zu entdecken.

Einige beherzte Männer, die zurückgeblieben waren, sprangen in ein Boot und erzwangen sich eine Fahrt etwa eine Viertelstunde auf's Meer hinaus. Doch bald mußten sie trotz aller Anstrengungen den Rückweg antreten, ohne etwas von den Fischern bemerkt zu haben.

Hochklopfenden Herzens harrten die am Ufer Zurückgebliebenen und empfingen die traurige Botschaft. Betrübt kehrten sie in ihre Häuser zurück, wo sie eine bange Nacht verbrachten.

Als auch am fünften Tage die Fischer noch immer ausblieben, steigerte sich die Angst und die Besorgniß aufs höchste. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend harrten sie draußen am Meere, klagend und jammernnd: aber noch immer zeigte sich kein Segel. Der Pfarrer war herausgekommen und tröstete die jammernnden Weiber und Kinder. Als am Abend, als die Nacht hereingebrochen, noch kein Boot in Sicht war, zündeten sie große Feuer am Ufer an und lagerten sich um dieselben, um dort die Ankunft der Ihrigen abzuwarten.

Eine qualvolle Nacht ging vorüber. Mietje war mit den Kindern draußen gewesen; gegen Mitternacht aber mußte sie, von Müdigkeit übermannt, nach Hause gehen, wo sie sich angekleidet aufs Bett warf, nachdem sie die Kinder in ihre Betten gelegt, und schlief ein.